Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 25 (2011)

Artikel: "Il mund sutsura - die Welt steht Kopf" : alpine Peripherie und Moderne am Beispiel der Landsgemeinde Disentis 1790-1900

Autor: Berther, Ivo

Kapitel: Zusammenfassung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Sinne eines Fallbeispiels mit den Reaktionen der alpinen Peripherie auf den Einbruch der Moderne im 19. Jahrhundert. Im Mittelpunkt stehen dabei die handlungsleitenden Denkmuster und mentalen Orientierungshorizonte der regionalen politischen Akteure. Die Studie geht vom Befund aus, dass zahlreiche Ideen und Entwicklungen der Moderne (1750 bis 1950) in Teilen der Alpen (wie auch in anderen peripher gelegenen Gebieten) auf Unverständnis, wenn nicht gar auf kategorische Ablehnung stiessen. Die Moderne – so die Argumentation aus der Innensicht – stelle die traditionellen Strukturen, die im fragilen Alpenraum das Überleben erst ermöglichten, gleichsam ‹auf den Kopf›. Deshalb sei der vermeintliche ‹Fortschritt› der Moderne in Wirklichkeit ein Rückschritt. Aus der Sicht des aufgeklärten und modernen ‹Unterlandes› hingegen stiess gerade der scheinbar irrationale Konservatismus der Alpenbewohner auf Unverständnis. Dieser Antagonismus zwischen Innen- und Aussenperspektive beziehungsweise zwischen ‹Oberland› und ‹Unterland› erzeugt ein Spannungsmoment, das in den Quellen fassbar und damit untersuchbar wird.

Der Begriff ‹alpine Peripherie› bezieht sich auf jene Gebiete im Alpenraum, die den Anschluss an die Industrielle Revolution, an den Transitverkehr und an den Tourismus (vorerst) nicht schafften und somit nicht von der Moderne profitierten. Besonders deutliche Kritik an der Moderne übten insbesondere diejenigen Regionen, die sich in der Vormoderne gewisse politische Freiheiten oder gar Vormachtstellungen hatten erkämpfen können. In diesen Gebieten ging es zum einen ganz konkret um den Verlust an Macht, zum anderen hatten die Stimmberechtigten dort über die Jahrhunderte hinweg gelernt, sich politisch zu artikulieren. Dies äusserte sich in einem überdurchschnittlichen Legitimations-, Mobilisations- und Oppositionsgrad und schlägt sich entsprechend positiv auf die Quellenlage nieder. Namentlich bildeten nicht alltägliche politische Ereignisse wie Kriege, Komplotte oder ausserordentliche Volksversammlungen Momente besonders intensiver argumentativer Auseinandersetzung mit der Moderne.

Die obigen Feststellungen treffen auch auf die Cadi zu, die hier im Sinne einer Mikrostudie mit dem Instrumentarium der dichten Beschreibung untersucht wird: Im Grauen Bund und später im Freistaat der Drei Bünde gehörte Disentis zu den politisch einflussreichsten Gerichtsgemeinden. Die Ideen der Moderne stellten jedoch das politische, wirtschaftliche, religiöse und kulturelle Selbstverständnis der peripher gelegenen Region

grundsätzlich in Frage. Entsprechend stellten sich die politischen Akteure der Cadi auf einen erbitterten Abwehrkampf ein. Dieser ‹kulminierte› in drei politischen Ereignissen von besonderer Intensität: dem Widerstand gegen die französischen Revolutionstruppen im Jahr 1799; einer konspirativen Zusammenarbeit mit dem Sonderbund und gegen die liberal gesinnte Kantonsmehrheit im Jahr 1847; und schliesslich in einer der grössten politischen Volksversammlungen in der Geschichte des Kantons Graubünden, der Ilanzer ‹Lehrmittel-Landsgemeinde› von 1900. Diese drei Vorfälle markieren den zeitlichen Rahmen der vorliegenden Untersuchung.

In der inhaltlichen Schwerpunktsetzung orientiert sich die Arbeit an den beiden Zäsuren, die sich in diesem Modernisierungskonflikt ausmachen lassen: Die Zeit bis etwa 1850 ist geprägt von einem mit Waffengewalt geführten Abwehrkampf gegen das Eindringen der Moderne in die alpine Peripherie. Der erbitterte Kampf gegen die französischen Besatzungstruppen im Jahr 1799 markiert den Anfang dieser Phase physischen Widerstandsverhaltens, der Sonderbundskrieg von 1847 und der Durchbruch des liberalen Bundesstaates von 1848 deren Ende.

Nach 1850 erzielte die Moderne unweigerlich die vorausgesagte, destabilisierende Wirkung, etwa in Form wachsender Verschuldung und Pauperisierung. Zudem mischten sich im neuen Bundesstaat die übergeordneten staatlichen Ebenen in Angelegenheiten ein, die bisher den Gemeinden (Nachbarschaften) oder Kreisen (Gerichtsgemeinden) vorbehalten waren. In einer bisher von der Wissenschaft wenig beachteten Zwischenphase (1850 bis 1870) wurden unterschiedliche und sich zum Teil konkurrenzierende Lösungsansätze diskutiert, um dieser Instabilität zu begegnen. Dabei lassen sich durchaus auch Bestrebungen ausmachen, von externen Entwicklungen der Moderne zu profitieren oder spezifisch auf die Region zugeschnittene Modernisierungskonzepte umzusetzen.

In einer dritten Phase (nach einer deutlichen Zäsur um 1870) setzte sich die Meinung durch, dass den spezifischen Mängeln der alpinen Peripherie mit den Rezepten der Moderne nicht ohne weiteres abzuhelfen sei. Aus einem gewissen Zwangskonservatismus heraus wurde folglich eine nach rückwärts orientierte mentale Gegenwelt konstruiert. Diese knüpfte an die Alpen- und Traditionsbegeisterung des kulturellen Nationalismus an und bediente sich sowohl traditioneller als auch den spezifischen regionalen Bedürfnissen angepasster moderner Elemente. Die politische, religiöse, wirtschaftliche und sprachlich-kulturelle ‹Invention of Tradition› kulminierte im Lehrmittelstreit von 1900, der den zeitlichen Schlusspunkt der vorliegenden Untersuchung setzt. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts sollte indes dieser ausgeprägte Konservatismus die politi-

sche Kultur der untersuchten Region (als sogenannte ‹schwarze Lawine›) prägen.

Die Arbeit verfolgt zwei Hauptziele: Zum einen untersucht sie die Gründe für das Widerstandsverhalten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und erklärt die in Erscheinung tretenden, vorwiegend vormodernen Denk- und Handlungsmuster aus der Innenperspektive der alpinen Peripherie. Zum anderen setzt sie die aus traditionellen und modernen Versatzstücken konstruierten antimodernen Orientierungshorizonte, die sich in den 1870er- und 1880er-Jahren behaupteten, bewusst kontrastiv zu den teilweise davon abweichenden Ansätzen der 1850er- und 1860er-Jahre. Dadurch soll der entschieden konstruktivistische Charakter der Entwicklungen im späten 19. Jahrhundert unterstrichen und eine heute noch verbreitete Sichtweise widerlegt werden, die unkritisch einem statisch verstandenen Traditionalismus das Wort redet.

Dass der damals in vielen Sachfragen eingeschlagene Weg tatsächlich auf fehlende (wirtschaftliche) Alternativen zurückzuführen ist – und nicht wie von liberaler Seite vorgeworfen auf Irrationalität oder Verführung durch die Eliten – zeigt ein Blick auf die weitere Entwicklung: In den 1950er-Jahren lieferte namentlich die Wasserkraft der oberen Surselva die nötigen Geldmittel, um Investitionen im Tourismusbereich tätigen zu können. Dies wiederum führte in den 1960er- und 1970er-Jahren – zusammen mit dem allgemeinen soziokulturellen Wandel dieser Zeit – zu einem Rückgang der regionalen Homogenität und zum allmählichen Dahinschmelzen der ‹schwarzen Lawine›.[1360]

Bei einer Fallstudie stellt sich abschliessend die Frage, wie weit die Ergebnisse repräsentativ respektive auf andere Gebiete übertragbar sind. Für die untersuchte Region wurden Landsgemeindedemokratie, Katholizismus, wirtschaftliche Randlage und sprachlich-kultureller Nationalismus als Deutungsschlüssel herangezogen. Einzelne dieser Elemente sind nicht per se ‹alpin›. So decken sich die religiös-konfessionellen Diskussionen und Entwicklungen weitgehend mit denjenigen des ‹Unterlandes›. Auch das Phänomen der Peripherie beschränkt sich nicht grundsätzlich auf das Alpen- und Voralpenland, sondern ist überall dort anzutreffen, wo die wirtschaftliche Entwicklung Mühe hat, mit den (industrialisierten) Zentren mitzuhalten. Als ausgesprochen regionalspezifisches Phänomen erwies sich schliesslich die Diskussion um die rätoromanische Sprache – die sich aber ihrerseits an gesamteuropäische Entwicklungen anlehnte.

[1360] Siehe dazu Giusep Capaul, Wie die ‹schwarze Lawine› aus der Surselva funktionierte. Erinnerungen an einst und jüngst vergangene Zeiten, in: Bündner Kalender 2003, S. 89–93.

Als Fazit kann man festhalten, dass für jede alpine oder anderweitig periphere Region je spezifische Deutungsschlüssel verwendet werden müssten – dass aber dort, wo sich verschiedene der angeführten Elemente überschneiden, von einem umso grösseren Konfliktpotenzial in der Auseinandersetzung mit der Moderne ausgegangen werden kann. Dies hat sich namentlich am Beispiel der Cadi verdeutlicht, wo sich Katholizismus, Sprachnationalismus und auch der alpine Aspekt als Verstärker im Widerstand gegen den vom Liberalismus diktierten Modernisierungsdruck gezeigt haben.[1361]

[1361] Ergänzend zu dieser Zusammenfassung siehe die Inhaltsangabe am Anfang der fünf Hauptkapitel (S. 32, 94, 192, 266 u. 372).